

Blitzschach in Indien und ein Schachspiel für Löberitzer Schachmuseum

Franziska Flegel, zweimalige Löberitzer Schulschachmeisterin, absolviert ein soziales Jahr bei der Don Bosco Mission in Indien. Betätigungsort ist Baroda, ungefähr 400 km nördlich vom Bombay, dem heutigen Mumbai. Dort betreut sie Straßenkinder. Dass sie im Mutterland des Schachspiels auch mit dem Spiel selbst in Berührung kommt, dürfte selbstverständlich sein. So schreibt sie am 8. Oktober 2008 in ihrem Reisetagebuch folgende Begebenheit unter der Überschrift:

Didi, what doing?



„Didi, didi, look! Me chess going!“ Stolz streckt mir Aktarali über das Schachbrett hinweg einen Zettel entgegen:

17th Open Gujarat Lightning Chess Tournament For School Children For Surya Trophy. On Thursday, 02-10-2008.

Es ist nachmittags zwischen vier und fünf. Games Time. „Me chess competition. Look, me chess clock!“ Aktarali schaut mich mit seinem verwirrten Gesichtsausdruck an und ich fange an, die Einladung zu studieren:

General Rules Participants will have to bring their chess sets and chess clocks.

Aha. Ja, Schachspiele haben wir hier genug - aber eine Schachuhr...

For players without chessclock, manual announcement of White and Black at regular interval of 10 seconds will be done for 40 moves. Later, the incomplete games will be adjudicated.

Mh, wie soll das denn gehen? Ich lese den Absatz noch ein paar Mal, wundere mich, wer denn über den Ausgang der Partien schiedsrichten soll und entscheide schließlich, dass wir besser eine Schachuhr auftreiben.

„Excuse me, where can I find a chess clock“ Na ja, wenigstens sind es die Leute hier schon gewohnt, dass ich nach so komischen Sachen wie z.B. einer internationalen Zeitung und Musiknoten frage...

Einen Tag später stellte sich dann heraus, dass sich nicht nur Aktarali für die Competition qualifiziert hat, sondern auch Akash, einer der ältesten Jungs. Da waren es schon zwei. Und kurz vor dem Tag des Anmeldeschlusses winkt mich Father Roger nochmal zu sich und überreicht mir die Einladung für den dritten Teilnehmer, Raju. Drei Schachuhren sind aber wirklich etwas viel. Mittlerweile wär ich ja froh, überhaupt eine zum Üben mit den Jungs zu haben. „Didi, chess Cclock!“ Ich weiß ja, morgen vielleicht.

Nach langem Hin und Her und anderthalb Wochen später kann ich den Jungs zwei Tage vor dem Turnier endlich eine Schachuhr präsentieren. Geliehen für 100 Rs den Tag. An diesem Abend und fast den ganzen nächsten Tag verbringen die drei Jungs also in dem kleinen Musikraum am Schachbrett. Können gar nicht aufhören mit Schachspielen. „Didi, you teach me good move!“



Mh, okay. Wie sieht es denn mit Eröffnungen aus? 1. a4 ... Ähm, nein. Schau doch, mit 1. e4 machst du gleichzeitig den Weg für Läufer und Dame frei und besetzt das Zentrum. 1. e4 e5 2. Sh3 ... Nee, so geht das aber nicht, auch wenn das euer Lieblingszug ist. „You move your Knight into the center!“ Okay, nächster Versuch. 1. e4 e5 2. De2 ...

Okay, wie war das doch gleich? Erst Zentrum besetzen, dann Figuren entwickeln, und dann den König in Sicherheit bringen. An irgendwas kann ich mich eben doch noch erinnern. Ach so, und bei der Rochade bitte zuerst den König berühren. Nice. Dann fangen wir mal an. Das sieht doch gar nicht so schlecht aus. Besonders bei Akash, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, jede einzelne Springergabel zu finden und das in no time. „Didi, Knight Fork!“ Uuhps, die hätt' ich doch fast übersehen ...

Den Tag vor dem Turnier verbringe ich also im Musikraum, schaue den Jungs zu, erinnere ans Uhrendrücken und darf zwischendurch selber auch mal an Schachbrett. „Didi, what doing? I say no, Didi, me no good chali!“ Aktarali zögert. Seine Zeit läuft, er wird nervös.

Nein, nicht den Zug. Du stehst im Schach. „I say no, Didi.“

Der nächste Morgen. Widerwillig quäle ich mich aus dem Bett. Anne und ich waren am Abend zuvor noch im Garba Ground tanzen gewesen und erst gegen zwei mit schmerzenden Füßen ins Bett gefallen. Die alltägliche Messe haben wir verschlafen, deshalb gleich in die Küche zum Frühstück. Aber viel ist da auch noch nicht, keine Chapatis, kein Rührei, kein gar nichts. Nur heiße Milch und Bananen. Käse - warum musste unser Meisterkoch Ashok gerade heute spät dran sein. Also erstmal Äpfel schneiden, schließlich geht es nur mit ordentlichem Proviant zum Schachturnier. Die Schale wird mittlerweile drangelassen - sind ja Äpfel von more, dem nächsten Riesensupermarkt hier um die Ecke.

So, jetzt wird es aber Zeit und immer noch keine Chapatis. Also schnell noch eine Banane zur heißen Milch und los geht's. Schachspiele einpacken, Proviant, Handy, und ganz wichtig: Wasser. Ach so, und der Punjabischal. Schließlich starren mich die Leute wegen meiner Hautfarbe sowieso schon immer an, da zieh ich lieber ein local dress an.



Tatsächlich bekommen wir im Surya Hotel angekommen besondere Aufmerksamkeit. Besonders wenn die Weiße selber am Schachbrett sitzt, bildet sich schnell eine Traube um den Tisch. Und dann scheint es endlich loszugehen. Aber was ist das denn? Wir dürfen nicht zuschauen? Nein, erklärt mir eine Mutter, die Organisatoren haben zu viele schlechte Erfahrungen mit Eltern gemacht, die in das Spiel eingreifen. Ja. Irgendwie kann ich mir das hier auch gut vorstellen. Als wir gerade noch gespielt haben, hatte ständig irgendwer das Bedürfnis, einfach mal für uns einen Zug zu machen und sich dann wieder zu verdrücken. Und so ziehen wir uns in einen separaten Teil des Saales zurück und schauen dem Spiel von der Ferne aus zu.

Was jetzt jedoch anfängt, damit hatte ich nicht gerechnet. Ich meine, ich kenn' ja doch schon einige Varianten des Schachspiels - Simultanschach, Tandemschach, Blindschach, Blitzschach, Schnellschach, Chinesisches Schach... Aber was uns nun geboten wurde, war die asiatische Variante des Synchronschachs! Wenn ich mich kurz zuvor noch gewundert hatte, wie das denn mit dem 10-Sekunden-Intervallen für die Spieler ohne Uhr aussehen sollte und das war der Großteil, dann war es jetzt klar. Natürlich, durch ein Mikro wird es einfach angesagt.

„White.“ Die erste Hälfte der Spieler zieht.

„Black.“ Die zweite Hälfte der Spieler zieht.

„White.“ In diesem Moment hätte ich genauso gut in China sein können.

„Black.“ Und schon schreit der erste Knirps: „Arbiter! Arbiter!“

So geht es weiter.

„White.“

„Black.“

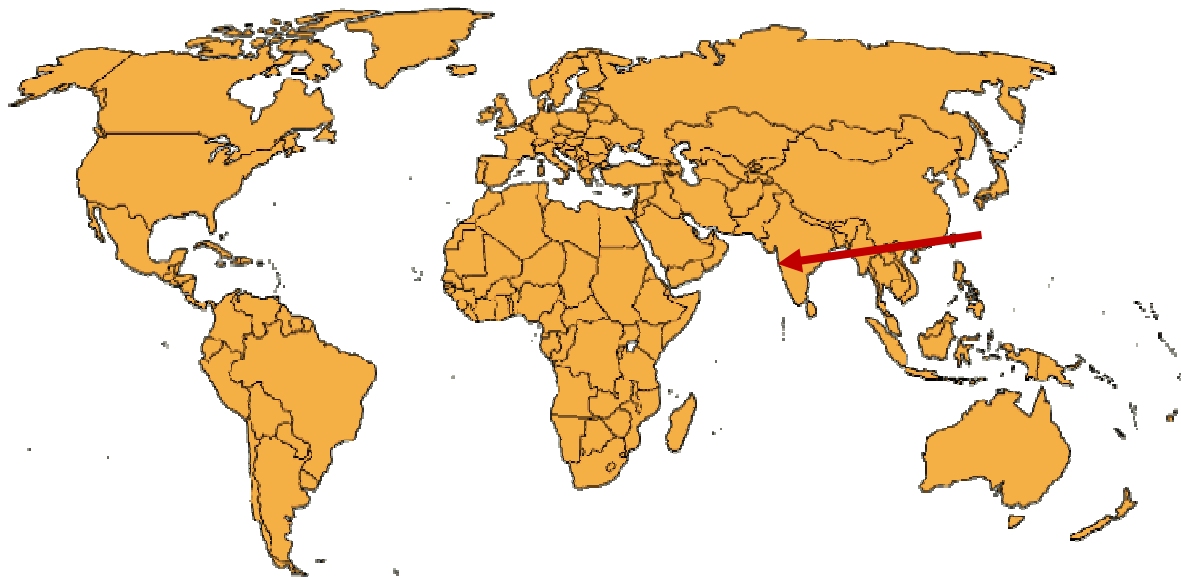
Hinten am anderen Ende des Saales sehe ich Aktarali aufstehen. Wie ist es gelaufen? „And I say chess matt. And he say I win by cheating and now I lose.“

Was ist passiert? Er hatte zwischendurch eine Figur berührt, „Sorry“ gesagt und als der nächste Zug angesagt wurde, eine andere gezogen. Als sein Gegner schließlich Schachmatt war, hat dem Schiedsrichter gesagt, Aktarali sei ein Cheater. Achje.

Darüber kommt Aktarali nicht hinweg, nach einigen Runden mehr erzählt er immer noch: „Didi, he say I cheater and in my head always: You cheater, cheater, cheater! Didi, I say out of my mind, Didi! I say I lose!“ Er tut mir richtig leid dabei. Etwas ratlos versuche ich ihm klar zu machen, dass der andere der Cheater ist und dass er es vergessen soll, damit er sich auf die nächsten Partien konzentrieren kann. „Didi, I say no.“

Auch bei Akash, bei dem es eigentlich richtig gut angefangen hatte, will es nach einer Schiedsrichterentscheidung nicht mehr so richtig laufen. Nach 40 Zügen hieß es erst, er hätte gewonnen und dann hatte er doch null Punkte drin stehen... Ich tue mein Bestes, die Jungs irgendwie aufzumuntern, aber für sie gab es nur dieses eine Turnier. Ein bisschen niedlich ist es aber, wie die zwei Großen das hier so ernst nehmen. Raju scheint es da ein bisschen leichter zu nehmen.

Und so endet dieser Tag schließlich leider mit den etwas enttäuschten Gesichtern der drei. Na ja, sage ich ihnen, beim nächsten Mal wird's besser.



Ihre Eltern Matthias und Barbara besuchten Franziska in der Zeit des Weihnachtsfestes und des Jahreswechsels in Indien. Von der Reise brachten sie aus dem Mutterland des Schachs ein Schachspiel für das Löberitzer Schachmuseum mit.

